

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

XXVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Informationsmitteilung

Am 9. Juli 1990 setzte der XXVIII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in Moskau, im Kremlopalast, seine Arbeit fort.

Der Morgenplenarsitzung präsidierte N. I. Ryshkow — Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR.

Die Delegierten nahmen den Entwurf der Resolution des XXVIII. Parteitages der KPdSU zum politischen Bericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion als Basis an.

Darauf kam es auf der Sitzung zu einem Meinungsaustausch über einige laufende und Verfahrensfragen.

Die Fragen beantworteten danach: A. A. Nisowzewa — Stellvertretende Vorsitzende der Zentralen Revisionskommission der KPdSU, und N. J. Krutschina — Geschäftsführer im ZK der KPdSU.

Der Parteitag bestätigte den Be-

richt der Zentralen Revisionskommission der KPdSU.

Nach der Pause nahm der Parteitag die Mitteilung J. A. Manajenkows, Vorsitzender der Mandatsprüfungskommission des XXVIII. Parteitages der KPdSU, über die Kontrolle der Machtbefugnisse einiger Delegierter im Zusammenhang mit den eingetragenen Anfragen entgegen sowie zur Kenntnis.

Die Delegierten erörterten allseitig folgende Resolutionen des Parteitages und nahmen sie an:

„Über die Hauptrichtungen der Militärpolitik der Partei in der gegenwärtigen Etappe“;

„Zum Schutz der demokratischen Rechte, gegen Verfolgungen der Kommunisten“.

Danach ergriff der Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Jakowlew das Wort, die auf dem Parteitag bezüglich einer seinen Zusammenkünfte mit einer

Delegiertengruppe inoffiziell verbreiteten Angaben widerlegte und sie auf nichts beruhende Erdichtungen nannte.

Es wurde der Auftrag erteilt, die Fakten dieser Erklärung zu überprüfen.

Der Vorsitzende des Komitees für Staatssicherheit der UdSSR W. A. Krjutschkow beantwortete Fragen.

Auf der Nachmittagsitzung, die unter dem Vorsitz A. I. Lujjanows verlief, begannen die Delegierten mit der Erörterung des Entwurfs des Statuts der KPdSU.

Der Kommissionsleiter M. S. Gorbatschow machte eine Mitteilung über die Änderungen und Ergänzungen, die von den Delegierten des Parteitages eingebracht wurden. Der Parteitag nahm den Entwurf des Parteitags als Basis an, wonach sich eine ausführliche Erörterung der Änderungen und Bemerkungen entfaltete.

Sich der komplizierten Lage bewußt

Die Teilnehmer des XXVIII. Parteitages der KPdSU haben am 9. Juli die Erörterung eines Resolutionspakets aufgenommen. Als erste wurde eine Resolution über den politischen Bericht des ZK im großen und ganzen angenommen, da aber die Delegierten noch zahlreiche Änderungsanträge unterbreiteten, wird über einen endgültigen Text später abgestimmt.

Da dieses Dokument eine Einschätzung der Tätigkeit des ZK der KPdSU enthält, haben mehrere Delegierte das Wort ergriffen. Die kritische Haltung vieler Teilnehmer des Parteitages trat zu Tage, als ein Vertreter der Gebietsparteiorganisation des Gebiets Kemerowo ein Telegramm verlas, in dem dem ZK der Partei wegen „des langsamen Tempos der Realisierung der Umgestaltungsprozesse in der Partei selbst und in der Gesellschaft insgesamt“ Mißtrauen ausgesprochen wird. Darin wird auf die Unzulässigkeit einer Verlegung der Posten des Generalsekretärs des ZK und des UdSSR-Präsidenten hingewiesen. Einem ähnlich scharfen Ton war auch der Diskussionsbeitrag eines Delegierten aus dem Gebiet Magadan gehalten, der ebenfalls vorgeschlagen hat, die Tätigkeit des ZK negativ einzuschätzen.

Anschließend stellvertretende Vorsitzende der Zentralen Revisionskommission der KPdSU, N. J. Krutschina, Geschäftsführer des ZK der KPdSU, Fragen von Delegierten. Das war eine Art Fortsetzung der Berichte, die sie in der vergangenen Woche gehalten hatten. Es gab viele Fragen. So wurde unter anderem gefragt, wie die Arbeit der Leiter bezahlt wird, die sowohl im Politbüro tätig sind, als auch führende Staatsposten bekleiden. Wie A. A. Nisowzewa beklärte, erhalten sie ihren Lohn nur im ZK der KPdSU. Eine Ausnahme bilden jetzt die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, die Mitglieder des Präsidialrates sind, welche ihren Lohn im Apparat des Präsidialrates bekommen werden.

Der Geschäftsführer des ZK der KPdSU wurde unter anderem gefragt, welche Mittel für die Unterhaltung des Apparates des ZK der KPdSU und für die Versorgung der höchsten Parteieliten ausgegeben werden, auf welche Weise die Partei aus den staatlichen Quellen finanziert wird. N. J. Krutschina widerlegte die unter anderem von Devisenkonten von Politbüro-Mitgliedern erklärte, daß sie „mit keinem der Mitglieder der politischen Führung etwas zu tun haben“. „Die KPdSU hat kein Bankkonto und kein Eigentum im Ausland“, unterstrich er.

Resolutionen zu diesen beiden Berichten wurden ebenfalls nur im allgemeinen gebilligt und werden noch durchgearbeitet.

Der Parteitag nahm ferner eine Resolution über die Hauptrichtungen der Militärpolitik der KPdSU in der gegenwärtigen Etappe an. Wie es darin heißt, bleibt die militärische Bedrohung für die UdSSR erhalten, solange keine Garantien für die Umkehrbarkeit der positiven Wandlungen in der militärpolitischen Situation entstanden sind. Unter diesen Bedingungen betrachtet der Parteitag die Festigung und die Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit und der Sicherheit des Landes auf dem Niveau einer zuverlässigen und vernünftigen Hinlänglichkeit als „eine der Hauptaufgaben des gesamten Volkes, der Partei und des Staates“.

Darüber hinaus wurde eine Resolution zum Schutz der demokratischen Rechte, gegen die Verfolgung von Kommunisten

angenommen. Darin wird auf die Unzulässigkeit hingewiesen, eine Atmosphäre der Unduldsamkeit und der Rache an den Kommunisten zu erzeugen, sowie Solidarität mit den Kommunisten und allen Menschen bekundet, die politischen Verfolgungen und moralischem Terror ausgesetzt werden, wo auch immer das geschieht. In der Resolution wird betont, daß die Demokratie mit einer Erniedrigung der menschlichen Würde, mit den Versuchen unvereinbar ist, die kommunistischen Parteien und die sozialistisch orientierten gesellschaftlichen Bewegungen als solche sowie deren Mitglieder und Anhänger zu achten.

Danach mußte die Tagesordnung erneut revidiert werden. A. N. Jakowlew, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU, ergriff das Wort, um eine Fälschung zu dementieren, die in den Vorräumen des Parteitages verbreitet wurde. Es handelt sich um einen „Bericht“ von seinem Treffen mit jungen Kommunisten, Mitgliedern der „Demokratischen Plattform“ und der „Marxistischen Plattform“. Mit einem Stenogramm in der Hand widerlegte er die gegen ihn gerichteten Anschuldigungen und stellte mit Bedauern fest, daß „der politische Kampf auf dem Parteitag bei einigen Fragen abscheuliche Formen annimmt“. Er verlas den authentischen Text seiner Antworten auf dem Treffen und bat die Delegierten, diesen Vorfall zu untersuchen. Dieser Vorschlag wurde unterstützt.

Auf der Vormittagsitzung beantwortete der Vorsitzende des Komitees für Staatssicherheit der UdSSR (KGB), W. A. Krjutschkow, zahlreiche Fragen von Delegierten. Er ging unter anderem auf die Fragen von Delegierten des Parteitages nach der Persönlichkeit des ehemaligen Generals der Staatssicherheit Kalugin ein. Er teilte mit, daß Kalugin 1952 „mit Hilfe seines Vaters“, eines Berufsoffiziers des Volkskommissariats des Innern (NKWD), in die Organe der Staatssicherheit aufgenommen wurde. Sein beruflicher Aufstieg fiel in die 70er Jahre. 1973 wurde Kalugin Chef des äußeren Abwehrendienstes und General.

Nach den Worten W. A. Krjutschkows machte Kalugin „während seines Aufstiegs im Dienst keinerlei kritische Bemerkungen hinsichtlich der KGB-Organen und des politischen Systems“.

Die Situation komplizierte sich 1979, als die KGB-Leitung sich

gezwungen sah, die weitere Tätigkeit Kalugins im Abwehrendienst für unmöglich zu erklären. Trotz des delikaten Charakters dieses Themas erläuterte W. A. Krjutschkow, daß es „Infolge inkompetenter Handlungen und direkter Verstöße gegen die Disziplin“ seitens Kalugins zum Scheitern einer wichtigen Informationsquelle gekommen ist.

Auch in der Leningrader territorialen KGB-Abteilung, wohin Kalugin nach diesem Vorfall versetzt worden war, „entstand leider eine ungesunde Situation im Kollektiv. Er mußte nach Moskau geholt und mit 55 Jahren in den Ruhestand versetzt werden“.

Wie W. A. Krjutschkow weiter ausführte, „versuchte Kalugin einen Kuhhandel mit der KGB-Leitung zu führen“ und drohte, einen Beitrag in der Presse zu veröffentlichen. „Doch wir haben nicht gegen unser Gewissen gehandelt“, sagte der Redner. „Kurz danach [ing Kalugin an, seine Drohungen zu realisieren].“

W. A. Krjutschkow bestritt nicht Mängel in der Arbeit seiner Organisation. Er bemerkte, daß „es ernstzunehmende Fehler in der Personalauswahl gibt“, und teilte mit, daß „in den vergangenen elf Jahren acht KGB-Mitarbeiter und nicht 20, wie das Kalugin behauptet, in den Westen übergetreten sind“. Der KGB-Chef verwies auf den hohen Grad der Verantwortung, die auf den Organen der Aufklärung und der Abwehr liegt, und teilte erstmals mit, daß vor etwa drei Wochen in der UdSSR ein weiterer Agent eines ausländischen Geheimdienstes verhaftet wurde. Eine Untersuchung sei eingeleitet worden.

Danach gefragt, ob man den ehemaligen General nicht allzu streng behandelt habe, wobei ihm sein Dienstgrad und seine Auszeichnungen aberkannt worden seien, sagte W. A. Krjutschkow, daß „Kalugin mehrere leitende Funktionen innehatte und sich schriftlich verpflichtete, das Dienstgeheimnis zu wahren“. „Er war sich dessen völlig bewußt, daß die Formen und Methoden sowie die konkreten Richtungen der Tätigkeit des KGB nicht Gegenstand der Verbreitung sind“, betonte W. A. Krjutschkow.

Am Nachmittag begannen die Teilnehmer des Parteitages mit der Erörterung des Entwurfs des Parteistatuts. Die von M. S. Gorbatschow geleitete Kommission des Parteitages hat unter Berücksichtigung der eingebrachten Ergänzungs- und Abänderungsvorschläge den Entwurf nachgearbeitet.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, der diesen Entwurf

den Delegierten vorstellte, verwies unter anderem darauf, daß im Verlaufe der Diskussion viele sich dafür äußerten, daß in der Struktur der Zentralorgane der Partei das Politbüro des ZK der KPdSU sowie der Posten des Generalsekretärs des ZK (in der ursprünglichen Variante des Statuts hatte man vor, das Amt eines Parteivorstehenden und ein Präsidium des ZK zu wählen) erhalten bleiben.

Ein neues Moment ist die Tatsache, daß der Generalsekretär des ZK der KPdSU und sein Stellvertreter, ein neues Amt in der Partei, unmittelbar von den Delegierten gewählt werden.

Wie M. S. Gorbatschow weiter ausführte, gelangte die Kommission zu der Schlussfolgerung, daß die zahlenmäßige Stärke des Politbüros von der Plenartagung des ZK festgelegt wird. Dem Politbüro müssen neben anderen Mitgliedern der Generalsekretär und sein Stellvertreter sowie die Führer der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken angehören.

Verändert wird auch das Prinzip der Gestaltung des Sekretariats des ZK der KPdSU, dem früher vor allem der Generalsekretär und die Sekretäre des ZK angehörten. Jetzt aber sollen, wie M. S. Gorbatschow sagte, in das Politbüro auch Vertreter der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz aufgenommen werden.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU sagte, daß nach Auffassung der Kommission der Entwurf des Statuts der Partei den Aufgaben der Erneuerung der Partei und ihrer Demokratisierung gerecht wird und im Prinzip gebilligt werden kann. Zugleich schlug er den Delegierten vor, bereits heute die Bestimmungen des Statuts zu bestätigen, die die Wahl der Zentralorgane der Partei betreffen. Damit würde die Möglichkeit für deren Bildung eröffnet.

Die Delegierten, die den Entwurf des Parteistatuts als Diskussionsgrundlage annehmen, haben mit einer detaillierten Erörterung der Punkte begonnen, die die Struktur und das Verfahren für die Wahl der leitenden Organe der KPdSU betreffen. Am leidendhaftlichsten war die Diskussion wohl zu dem Vorschlag, die Vollmachten der Delegierten bis zum nächsten Parteitag zu verlängern. Das wurde mit der Notwendigkeit begründet, „das Programmdokument stets mit dem laufenden Moment zu vergleichen und die Tätigkeit der Exekutivorgane, darunter auch des ZK, zu kontrollieren“.

M. S. Gorbatschow, der das Wort ergriff, forderte die Delegierten auf, „die Macht nicht zu usurpieren“ und sich keine Funktionen anzueignen, die den Delegierten die Wähler gar nicht übertragen haben. Bei der Abstimmung sprach sich der Parteitag mit großer Mehrheit gegen eine Verlängerung der Vollmachten der Delegierten aus.

Die Delegierten akzeptierten den Vorschlag der Kommission des Parteitages, wonach die zahlenmäßige Stärke des Politbüros dem Plenum des ZK bestimmen wird. Dem Politbüro werden neben dem Generalsekretär des ZK der KPdSU sein Stellvertreter sowie die Ersten Sekretäre des ZK der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken angehören.

Vor Abschluß der Nachmittagsitzung bestätigten die Delegierten die Vorsitzenden von zwei Kommissionen — der Kommission über Privilegien und der Kommission, die den Fall mit den Verleumdungen gegen das Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU A. N. Jakowlew untersuchen soll. Der Parteitag setzt die Arbeit fort. (TASS)



Einer der Besten

Die Abbaubrigade Peter Wegner aus der Grube „Glubokaja“ im Bergwerk „Bestjube“ des Bergbaubereitungskombinats „Kassoloto“, Gebiet Zellnograd, ist eine der besten Arbeitskollektive in diesem Betrieb. Ihre hohen Leistungen hat diese Brigade vor allem ihrem Leiter Peter Wegner zu verdanken, der schon 17 Jahre lang im Bergbau tätig ist. Unser Bild: Brigadier Peter Wegner. Foto: Viktor Krieger

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mit Eifer arbeiten die Futterbeschaffer des Sowchos „Prawda“, Gebiet Gurjew, die Mechanisatoren der ersten Feldbaubrigade haben zur Zeit den ersten Luzerneschnitt auf einer Fläche von 410 Hektar abgeschlossen und dabei 36 Dezitonnen Heu je Hektar geerntet. Insgesamt haben sie von dieser Fläche 1.476 Tonnen erntefähiges Futter erhalten.

In vollem Gange ist die Futterbeschaffung im Rayon Algas, Gebiet Tschimkent. Die Werktätigen des Sowchos „Algas“ haben zur Zeit schon 18.000 Tonnen Grobfutter bereitgestellt und somit ihre Planaufgaben für dieses Jahr erfüllt. Die Heuernte in diesem Agrarbetrieb wird fortgesetzt.

Vorfristig wurde im Kolchos „N. Krupskaja“, Gebiet Taldy-Kurgan, das Programm „Wohnungsbau 91“ erfüllt. Die hiesigen Bauarbeiter geben sich aber mit dem Erreichten nicht zufrieden. Zusätzlich zum Plan werden hier bis Jahresende noch zehn Einfamilienwohnhäuser fertiggestellt werden. Unlängst wurden hier auch ein Kulturhaus, ein Feldstützpunkt der fünften Feldbaubrigade, das Haus der Tierzüchter und eine Arbeitskantine ihrer Bestimmung übergeben.

Mit Planvorsprung arbeitet das Kollektiv des ersten Abschnitts der Grube „T. Kusymbajew“ der Produktionsvereinigung „Kargandaurol“. Zur Zeit hat es etwa 2.500 Tonnen Kohle überplanmäßig geliefert.

Elf neue Bohrungen hat das Kollektiv der Ölgewinner der Produktionsvereinigung „Shakneft“, Gebiet Gurjew, seit Jahresbeginn in Betrieb gesetzt.

Neues Leben kommt in alte Dörfer

In den letzten zwanzig bis dreißig Jahren entwickelte sich in unserer Landwirtschaft die besorgniserregende Tendenz zum Verschwinden kleiner Dörfer. Damals bezeichnete man sie als unerspektivisch. Schuld daran war die unbedachte Agrarpolitik der früheren Regierung, gerichtet auf die Zusammenlegung kleiner Kollektivwirtschaften und die Schaffung großer Agrarkomplexe.

Die Zeit hat aber die Fehlerhaftigkeit dieser Auffassung bewiesen, da viele Dörfer vom Antlitz der Erde verschwunden sind. Dabei sind ernste Schwierigkeiten mit der Pflege der Tiere auf den hiesigen Farmen und mit der Bestellung der umliegenden Felder entstanden.

Zur Zeit wird im ganzen Lande sehr große Aufmerksamkeit der Wiederbelebung und Entwicklung der verschwundenen Dörfer geschenkt. Ein solches Programm ist auch im Gebiet Kustanal erarbeitet worden.

Das Dorf Bikelok liegt im Territorium des Dorfsowjets Woroneshki, Rayon Fjodorowka. Noch in der jüngsten Vergangenheit wohnten hier 49 Familien. Die meisten Einwohner waren schon im Rentenalter.

„Als wir vor zwei Jahren an die Wiederherstellung des Dorfes gingen, atmeten seine Stammesbewohner erleichtert auf“, erzählte der Vorsitzende des Dorfsowjets Jurij Dell. „Zur Zeit gibt es dort schon einen Laden. Die Menschen haben Arbeit bekommen. Das Wichtigste ist aber, daß die jungen Menschen wieder

ins Dorf zurückkehren. Zur Zeit bauen wir hier schon eine Schule.“

Nur acht Kilometer von der Zentralisierung entfernt liegt die Sowchosabteilung Lysanowka. Auch hier haben die Menschen dem Leben im Abteilerdorf die neuen Wohnungen in der Zentralisierung vorgezogen. Die Abwanderung der Bevölkerung vom Dorf konnte man nur durch die Schaffung solcher Wohnverhältnisse einstellen, die nicht schlechter als in der Zentralisierung sind.

Zusammen mit dem Abteilungsleiter Viktor Specht besuchten wir unlängst Lysanowka. In den zwei letzten Jahren ist hier eine neue Straße aus 20 Einfamilienhäusern mit allen nötigen Wirtschaftsbauten und viel Hofland entstanden. Hier und da liegen die Bauarbeiter Grundsteine für künftige Häuser. Im Dorf gibt es zur Zeit schon einen Klub, einen Laden und einen Kindergarten.

„Von Jahr zu Jahr haben unsere Bauarbeiter immer größere Schwierigkeiten mit der Verrichtung von Bauarbeiten“, erzählt Viktor Specht. „Bis zum Herbst beabsichtigen wir, acht Wohnhäuser schlüsselfertig zu machen. Fünf davon sind Häuser aus Fertigteilen. Wir haben sie bestellt und sogar das Geld dafür überwiesen. Bis jetzt haben wir sie aber noch nicht bekommen.“

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Kustanal

Räucherwürste aus dem Sowchos

Eine eigene Würstmacherei ist seit einigen Monaten im Sowchos Rasdolny, Rayon Kokschetaw, in Betrieb genommen worden. Die Sowchosarbeiter haben verschiedene Varianten des Räucherens erprobt. Als beste hatte sich das Räuchern in den Ziegelöfen erwiesen. Darin wird die beständige Temperatur länger und besser erhalten, und das zu räuchernde Fleisch wird nicht gekocht, sondern geschmort.

Das Gebäude der Würstmacherei haben die hiesigen Bauarbeiter errichtet, sie haben auch die

Ausrüstungen montiert. Als Räuchermeister ist Alexander Ziebhart eingestellt worden.

Zur Zeit werden bereit 10 Räuchererzeugnisse produziert. Die neue Würstmacherei wird mit Schweinefleisch aus individuellen Hauswirtschaften beliefert. Damit sie aber störungslos arbeitet, hat man im Sowchos eine Schweinefarm gebaut, wo gegenwärtig rund 1.500 Tiere geweidet werden. Zum Jahresende wird man diesen Bestand auf Dreifache vergrößern.

Eugen KOCH

Aktion der Barmherzigkeit

Gewerkschaftssubbotnik der Kasachstaner

Wie auf ihr eigenes Mißgeschick reagierten die Einwohner buchstäblich aller Städte, Dörfer und Aule der Republik auf die Katastrophe in Ostkasachstan. Auf Initiative des Kasachischen Republikergewerkschaftsrates wurde am 7. Juli ein republikweiter Gewerkschaftssubbotnik durchgeführt. Die dabei erarbeiteten Mittel wurden an den Hilfsfonds für die durch das starke Erdbeben im Gebiet Ostkasachstan Betroffenen überwiesen.

Zum Arbeitseinsatz waren zahlreiche Arbeitskollektive in allen Regionen der Republik erschienen. Die Werktätigen des Gebiets Alma-Ata überwiesen an den Hilfsfonds über 800.000 Rubel, das Gebiet Dshambul — über 600.000, ebensoviel steuerten die Werktätigen des Gebiets Taldy-Kurgan bei. Das Gebiet Gurjew, das unlängst eine starke Überschwemmung erlitten hat und dessen viele Einwohner selbst der Hilfe bedürfen, überwies 400.000 Rubel.

Unter denen, die unentgeltlich zur Hilfeleistung arbeiteten, waren die Werktätigen des Kombinats für Baustoffe und Fertigteile der Ksyl-Orda und der Produktionsvereinigung „Ksylvordameljorizja“. Das Kollektiv des Ksyl-

Orda Zellstoff- und Papierkombinats fertigte 60.000 Quadratmeter Wellpappe an die Ostkasachstaner ab und überwies auch seinen Eintagslohn — 18.000 Rubel. Organisiert arbeiteten ihren Plätzen die Werktätigen von Uralsk, Tschimkent und Kustanal. Die höchste Bekundung von Barmherzigkeit und Hilfsbereitschaft war die Durchführung eines Subbotniks im Gebiet Ksyl-Orda, sagte der Vorsitzende des Kasachischen Republikergewerkschaftsrates E. Shakselkew. „Die Einwohner dieses Gebiets, die ökologisch selbst schlimm dran sind, hielten sich von der Tragödie der Ostkasachstaner nicht abseits. Sie erarbeiteten an einem Tag 165.000 Rubel und überwiesen sie an den Fonds für Beseitigung der Bebenfolgen.“

Das Tschimkenter Kombinat für Butter und Fett entsandte eine Sonderfracht — 1 Tonne Seife — ins Katastrophengebiet. Die Mitarbeiterinnen, der Konfektionsfabrik Arys fertigten an das Gebiet Ostkasachstan 500 Garnituren von Kinderkleidung ab. Das Kollektiv des Alma-Ataer Werks „Elektrobytribor“ verpflichtete sich, in diesem Monat

an den Osten der Republik 300 Waschmaschinen und 100 Heizöfen „Medeo“ abzusenden. Bis Jahresende sollen noch mehr als 200 solcher Ofen geliefert werden.

Das Kollektiv der Projektierungs- und Bauvereinigung „Wohnungsbaukombinat“ Alma-Ata bildet eine Jugendbrigade, es wird sie mit allen nötigen Baumaterialien versorgen und zum Bau neuer Gebäude entsenden.

Man könnte noch zahlreiche Beispiele der Bekundung von Barmherzigkeit anführen. Es ist bemerkenswert, daß neben großen Produktionskollektiven auch einzelne Bürger nach Kräften mitgeholfen. So hat die Familiengruppe der Mechanisatoren Schlehning — Vater Karl mit Söhnen Woldemar, Johann und Andreas — aus dem Sowchos „Sangar“, Gebiet Pawlodar, für die Wiederherstellung des zerstörten ihren Eintagsverdienst gespendet. Ihrem Beispiel folgte die Familie des Schäfers Jermek Karabajew aus dem Sowchos „Stepnoi“ desselben Gebiets.

(KasTAG)



Tochfassin Maripow (rechts), Abteilungsleiter im Kolchos „XXIII. Parteitag“, Gebiet Alma-Ata, und die Delegierten aus Usbekistan — die Weberin Raista Baranowa und der Montageschlosserbrigadier Ismail Achunow aus dem Maschinenbaubetrieb. Foto: KasTAG

Jahre und Geschicke

Die Lebensuniversitäten des Lehrers Kreuzinger

Der Vater kam nach Hause früher als gewöhnlich und war sehr aufgeregt. Er war damals Direktor der Erdölumpfenfabrik in Baku. Der Krieg tobte seit vier Monaten. Alles konnte in dieser schwierigen Zeit passieren. Aber die Nachricht, die der Vater in die Familie mitbrachte, klang zuerst unglaubwürdig: „Man siedelt mich aus der Stadt aus.“

bracht. Eine Woche lang dauerte ihre Reise mit der Eisenbahn von Krasnowodsk nach Semipalatinsk. „Hier stiegen wir in einen Kahn um, mit dem wir den Irtytsch hinabgefahren sind. So gelangten wir in Pawlodar an. Es war im November. Es schneite bereits, der Schnee fiel uns auf die Köpfe und in den offenen Kahn.“

„Wir haben die Budjonny-Mütze des Vaters, die wir aus Baku mitgenommen hatten, in der Hungerzeit gegen Lebensmittel umtauschen müssen“, sagte Valeri. Unter der Leitung Boris Kreuzingers wurde das Erdölumpfenwerk zu einem der besten Betriebe Aserbaidshans. Aber dieses sein Verdienst wurde nicht anerkannt. Die fünfte Rubrik im Personalausweis — „Deutscher“ — strich alles Gute durch. Boris mußte in der Arbeitsarmee nur unqualifizierte Arbeit verrichten ungeachtet seiner umfangreichen Berufskennntnisse und Erfahrungen.

schied 1951 im Alter von 50 Jahren aus dem Leben. Ich bin allein geblieben.“ Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Deutschen, der gesagt hat: „Es ging damals allen so schlimm. Jeder Familie war ein Unglück widerfahren.“ Vielleicht hat er recht. Was die Deutschen anbelangt, war die Sterblichkeit unter ihnen dennoch viel höher als unter den anderen Völkern, obwohl sie sich im Hinterland befanden.

auf. Seitdem ist Valeri nun schon 40 Jahre lang als Pädagoge tätig. Wir unterhalten uns gewiß auch über Probleme der Fachschule. „Unsere Fachschule wurde in der Zeit eröffnet, als man mit dem Bau des Pawlodarer Traktorenwerks begann. Sie bildet Fachleute für das Traktorenwerk aus. Alles, was Sie im Seminarraum für Elektrotechnik sehen, wurde von meinen Lehrlingen und von mir selbst geschaffen. Jetzt entsprechen viele Anlagen hier leider nicht mehr den modernen Standards. Man braucht ihre Erneuerung... Aber wir sind nicht imstande, auch das Notwendigste zu erwerben. Das Traktorenwerk leistet uns jetzt viel weniger Hilfe als früher. Es braucht unsere Absolventen nicht mehr, denn die Tagesparole ist nun 'wirtschaftliche Rechnungsführung'. Wozu brauchen Sie überschüssige Arbeitskräfte? Nun müssen wir für unsere Absolventen selbst Arbeitsplätze finden. Normal ist es keinesfalls. Es ist die höchste Zeit, das Fachschulwesen zu verändern, wovon man schon jahrelang spricht. Wir brauchen jetzt eine ganz neue Lehranstalt, die Aufträge von Betrieben und Genossenschaften erfüllt. Sie sollten dabei unsere Fachschule finanziell unterstützen. Das wäre wirtschaftliche Rechnungsführung in der Ausbildung.“

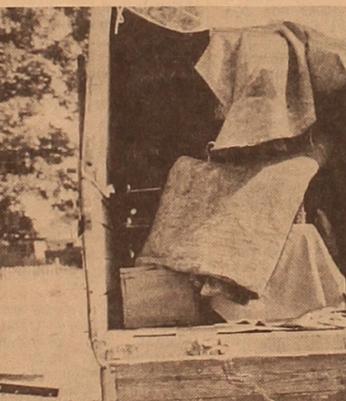
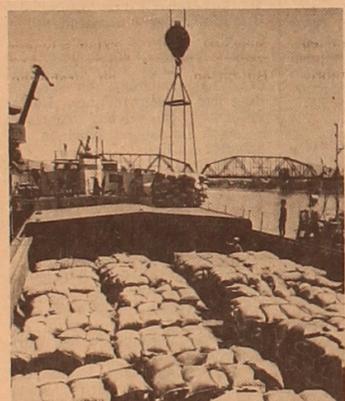
Neue Vergünstigungen für Veteranen

Der Erlass „Über zusätzliche Vergünstigungen für Invalide, Teilnehmer des Großen Vaterländischen Krieges, Afghanistan-Kämpfer und die Familien der umgekommenen Soldaten“ des Präsidenterlasses des Kasachischen SSR und ist von der ganzen Bevölkerung der Republik mit großer Billigung aufgenommen worden.

Am Vorabend der Feier des 45. Jahrestages des großen Sieges faßte der Ministerrat der Kasachischen SSR den Beschluß Nr. 168, der die Bestimmungen des Präsidentenerlasses detailliert. Auf wen beziehen sich eigentlich die darin festgelegten Vergünstigungen? Auf Militärangehörige, die ihren Dienst in den Einheiten, Stäben und Einrichtungen der kämpfenden Truppen während des Bürger- und des Großen Vaterländischen Krieges und während anderer Kampfoperationen zum Schutz der UdSSR ableisteten, sowie auf die Partisanen dieser Kriege; auf die Familien der gefallenen Militärangehörigen, die Vergünstigungen gemäß der geltenden Gesetzgebung genießen.

Wiederaufbau deutscher Siedlungen an der Wolga

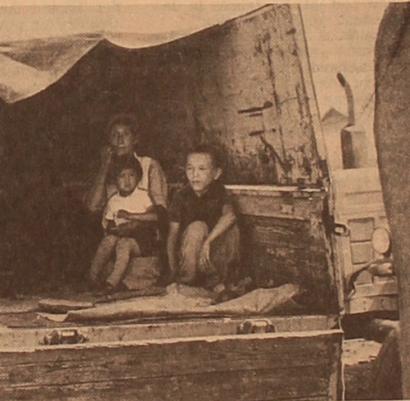
Über 20 Dörfer des Gebietes Ulanowsk sind heute bereit, Deutschstämmige aus Sibirien, Kasachstan, Kirgisien und Tadschikistan aufzunehmen, wohnen sie 1941, in den ersten Monaten nach dem Einfall des Nazideutschland in der UdSSR, aus dem Wolgaregion deportiert wurden. Der Beschluß über den Wiederaufbau der ehemaligen deutschen Siedlungen im Gebiet Ulanowsk hat vor kurzem das Gebietssowjet der Volksdeputierten gefaßt.



Es gibt kein fremdes Unglück!

Noch hat der Schmerz der Erdbebenfolgen in Armenien nicht nachgelassen, und schon ist ein neues Unglück da — das Erdbeben in Ostkasachstan. Die Wissenschaftler des Instituts für Seismologie der AdW der Kasachischen SSR stellen nach einer ausführlichen Ermittlung des Zerstörungsgrades fest: Die Stärke des Bebens im Raum des Dorfes Roschkowo kam dem in Siplak etwa gleich.

der Tür. In dieser Gegend gibt es im Saissan-Gebiet oft 40- bis 50-Grad-Fröste. Bei einem Bedarf nach 5 000 demontierbaren Häuschen konnte die außerordentliche Kommission die Aufträge für die Lieferung von nur 1 500 unterbringen (hauptsächlich in den Gebieten Kasachstans). Eine aktive Hilfe anderer Republiken tut not. Das Problem spitzt sich außerdem noch durch die große Entfernung der betroffenen Rayons zu. Sehr angespannt arbeiten die Binnenschiffer und Kraftfahrer, die sich die größte Mühe geben, die Güter vor Einbruch der Kälte anzuliefern.



So sehen praktisch alle Notwohnungen in der Siedlung Sharsu aus. Zeitstraßen dieser Art sind ja vielen Siedlungen des Katastrophengebiets entstanden. Fotos: KasTAG

Sozialpolitische Lage im Kusnezsk-Becken angespannt

Die sozialpolitische Lage im Kusnezsk-Becken, wo vor einem Jahr der landesweite Streik der Kumpel intiliert wurde, ist in den letzten Tagen angespannt — die Werkstätten des Kohlenreviers stehen wieder vor der Wahl. Der Rat der Arbeiterkomitees des Beckens, der im vergangenen Jahr als Leitungsorgan des Streiks entstand und die Erfüllung des Protokolls bisher leitet, neigt dazu, daß der 11. Juli zum Tag der allgemeinen politischen Aktion wird. Die Leiter des Rates sind der Meinung, daß die Bergwerke der Region an diesem Tag ihre Arbeit für 24

Stunden unterbrechen und den Rücktritt der Regierung der UdSSR fordern sollen, weil der Beschluß des Ministerrates der UdSSR Nr. 608 vom 3. August 1989 nicht erfüllt wurde, in dem die Verbesserung der sozialökonomischen Lage der Werkstätten des Kohlenreviers vorgesehen war.

nicht teilzunehmen. Ähnliche Stimmung ist auch in der Vereinigung „Chimprom“ zu verzeichnen. Grobes Interesse bekundeten die Kumpel für das Treffen zwischen der Führung von Partei und Regierung, das am Sonntag stattfand, und für die Erklärung M. S. Gorbatschows, in der er die Hoffnung zum Ausdruck brachte, daß die Bergleute vernunft an den Tag legen werden, da es jetzt keine Zeit für Ultimaten ist. (TASS)

Juri MARKER Pawlodar

chen Zustimmung sämtlicher volljährigen Familienmitglieder und anderer auf dieser Wohnfläche angemeldeter Personen an das Exekutivkomitee des örtlichen Sowjets oder an den Leiter des Betriebs bzw. der Organisation richten, in deren Bilanz das Haus geführt wird. Gerade diese Instanzen fassen den Beschluß; die Übergabe wird durch einen Akt festgehalten. Der Beschluß und der Akt werden an das Büro für technische Inventur weitergeleitet, das dem neuen Haus- oder Wohnungsbesitzer eine Registerbescheinigung ausstellt.

(KasTAG)

Aus aller Welt

PANORAMA

Weniger Lohn in uneffektiven Betrieben

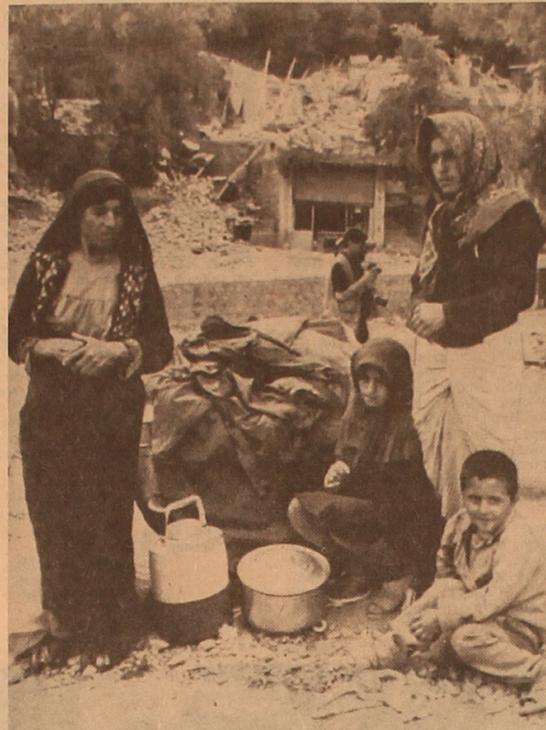
Die neue rumänische Regierung hat sich auf ihrer ersten Sitzung mit der desolaten Wirtschaftslage des Landes befaßt. In einer Reihe von Betrieben sind, wie Rompres berichtete, die festgelegten Produktionsziffern nicht erreicht worden, was zu einer Störung der Lieferbeziehungen zwischen den Unternehmen geführt habe.

Produktivitätsrückgang und steigende Produktionskosten ständen im Widerspruch zu den Löhnen. Die Wirtschaft könne die Bezahlung nicht geleisteter Arbeit nicht weiter unterstützen, heißt es in einer Regierungsmitteilung. Die Banken sollen des-

halb künftig den Betrieben die erforderlichen Summen nur in Abhängigkeit von der Erfüllung des Produktionsprogramms auszahlen. Sollte ein Betrieb wegen fehlender Zulieferungen seine Aufgaben nicht erfüllen und damit nicht den vollen Lohn auszahlen können, habe er das Recht, gegenüber dem Zulieferbetrieb gerichtliche Schadenersatzforderungen zu stellen.

Die Regierung erörtere außerdem ein Projekt zur Freigabe der Preise und beschloß ein Programm über die Weiterführung des Baus des ersten rumänischen Kernkraftwerks in Cernavoda am Unterlauf der Donau.

Appell zur Hilfeleistung für Erdbebenopfer



Iran. In Trümmer verwandelte Städte und Dörfer, Leichen die Straßen entlang, beschädigte Autos... Tausende Menschen beseitigen die Verschuttungen, um die noch lebenden oder schon toten Verwandten unter den Ruinen hervorzuholen.

So sieht es in den letzten Tagen in den nördlichen und nordwestlichen Regionen des Landes aus. Laut jüngsten Angaben sind über 50 000 Menschen tödlich verunglückt, über 200 000 verwundet, Hunderttausende Familien sind obdachlos geworden.

Unser Bild: Ohne Obdach gebliebene Einwohner im Katastrophengebiet. Foto: TASS

In der Ende Juni von einem verheerenden Erdbeben großflächig zerstörten iranischen Provinz Gilan hat sich am vergangenen Freitagabend erneut ein heftiges Erdbeben ereignet. Wie das geophysikalische Zentrum der Universität Teheran mitteilte, erreichten die Erdstöße eine Stärke von 5,9 auf der nach oben offenen Richter-Skala. Die Erschütterungen wurden sogar noch in der Hauptstadt registriert. Unter den Einwohnern der Stadt Rudbar brach eine Panik aus, doch gab es ersten Meldungen zufolge offenbar keine Opfer.

Gilan und die Nachbarprovinz Sardschan waren die von den verheerenden Erdbeben am 21. und 25. Juni am schwersten betroffenen Provinzen Irans. Damals starben rund 40 000 Menschen. Allein in Rudbar, das an der Grenze beider Provinzen liegt, kamen etwa 10 000 Einwohner ums Leben.

Einem dringenden Appell zur Unterstützung der Betreuung und Versorgung der Erdbebenopfer in Iran hat das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) in Genf veröffentlicht. Demnach werden für Sofortlieferungen von medizinischen Einrichtungen und Medikamenten rund 6 Millionen Dollar benötigt. Insgesamt, so schätzt UNICEF ein, werde eine Summe von 170 Millionen Dollar aufzubringen sein, um in nächster Zeit die dringendsten Erfordernisse bewältigen zu können.

Nach UNICEF-Angaben sind bei den Beben am 21. und 25. Juni nahezu 40 000 Menschen umgekommen. Die Zahl der Verletzten liege bei Schätzungsweise 200 000, die der Obdachlosen bei mehr als einer Million. Die Mehrzahl der Toten und Verletzten seien Kinder. Die größte Gefahr bestehe jetzt im Ausbruch von Epidemien. Etwa die Hälfte der Gesundheitseinrichtungen sei zerstört, darunter 19 Krankenhäuser und 268 Gesundheitszentren.

Zum NATO-Kommunique

Die NATO-Ratslagung auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs ist zu Ende. Offensichtlich wird das in London angenommene Kommuniqué eine nicht eindeutige Reaktion in der Sowjetunion hervorrufen. Die einen werden ihre Unzufriedenheit mit der mangelnden Radikalität der gefaßten Beschlüsse äußern, die anderen werden diese Beschlüsse als einen Schritt in die richtige Richtung begrüßen. Ich möchte den letzteren Standpunkt unterstützen: Das Londoner Forum selbst und dessen Beschlüsse kann man sicherlich als einen Wendepunkt in den Ost-West-Beziehungen betrachten. Natürlich möchte man mehr sehen, es bleibt aber zu hoffen, daß das in London erzielte Vorankommen ein guter Anfang auf einem vielversprechenden Weg ist.

Es sei auf bestimmte Punkte im Kommuniqué hingewiesen, die Grund zur Annahme geben, daß diese Hoffnungen in Erfüllung gehen werden. In erster Linie ist es die sich der NATO und dem Warschauer Vertrag bietende Möglichkeit, eine gemeinsame Deklaration zu unterzeichnen, auf Gewaltanwendung und -androhung zu verzichten. Eine solche Erklärung wäre ein Eckstein im Fundament der Festigung der europäischen, aber auch der globalen Sicherheit. Dem gleichen Ziel würde zweifellos auch der Vorschlag über die Schaffung neuer Institutionen im KSZE-Rahmen dienen, umso mehr, daß diese im Grunde genommen mit den sowjetischen Vorschlägen zu derselben Frage weitgehend im Einklang stehen.

Eingeleitet wurde auch eine Revision der Militärdoktrin der NATO. Eine Modifizierung der Strategie des „flexiblen Reagierens“ und die Erklärung, laut der die Kernwaffen nur als „äußerstes Mittel“ einzusetzen sind, können sicherlich die Besorgnis der anderen Seite etwas verringern, sie schaffen eine Grundlage für den weiteren Abbau der Kernwaffenarsenale. Natürlich wäre es radikaler gewe-

sen, hätte man, dem sowjetischen Beispiel folgend, eindeutig den Verzicht auf den nuklearen Erstschlag erklärt, was der grundsätzlich neuen militärpolitischen Situation mehr entsprechen würde.

Von substantieller Bedeutung ist auch der NATO-Beschluß, die strategische Konzeption der „vorge-schobenen Verteidigung“ zu revidieren. Dabei hat General C. Powell, Chef des Vereinigten Generalstabs, noch vor kurzem auf einem Seminar über die Militärdoktrin in Wien erklärt, die amerikanische Treue zur NATO beruhe gerade auf dieser Konzeption, die einen „zentralen“ Platz einnimmt. Eine Verringerung der Konzentration der offensiven Rüstungen in der Nähe der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages würde der Festigung des gegenseitigen Vertrauens zwischen Ost und West dienen. Zugleich muß betont werden, daß die Sowjetunion und die Länder Osteuropas ihre vorgeschobenen Streitkräfte bereits auf ernste Weise umstrukturierten.

All das kann als eine praktische Bestätigung für den Gedanken betrachtet werden, der dieser Tage in London geäußert wurde: Der kalte Krieg gehört der Vergangenheit, der Geschichte an. Sowohl für die NATO, als auch für den Warschauer Vertrag besteht jetzt die dringende Notwendigkeit, das gemeinsame Zusammenwirken zu vertiefen und zu erweitern.

Abschließend sei jedoch mit gewissem Erstaunen auf folgendes hingewiesen: Trotz all des Positiven, was im NATO-Kommuniqué verankert wurde, sprechen sich die führenden Repräsentanten dieses Militärbündnisses in der Presse weiter für eine obligatorische Aufrechterhaltung des „nuklearen Abschreckens“ aus. Wie kann das mit der These von der Beendigung des kalten Krieges im Einklang stehen, die von den Führern der NATO-Länder proklamiert wurde?

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Perus Wirtschaft in Niedergangphase

Die Wirtschaft des von anhaltender Rezession, Superinflation, Terror und scharfen sozialen Widersprüchen schwer erschütterten Peru durchlebt gegenwärtig eine dramatische Niedergangphase. Das Bruttoinlandsprodukt verzeichnet einen jährlichen Rückgang um fast sechs Prozent. Die Landeswährung Inti verliert immer mehr an Wert. Um den 20. Juni beispielsweise war ein US-Dollar noch für 77 000 Inti zu haben, eine Woche später mußten bereits über 100 000 Inti hingebillert werden. Offiziell hingegen wurde am Kurs von 1:32 680 festgehalten.

erst in Wochen die Regierungsgeschäfte übernehmenden Nachfolger Alberto Fujimori bereits für die angespannte Lage mitverantwortlich. Da dieser noch keine klaren wirtschaftspolitischen Vorstellungen formuliert habe, entstehe an den Märkten ein Klima der Unsicherheit und komme es zur Flucht in den Dollar.

Hinsichtlich der Verschuldungsproblematik sind Fujimoris Konzepte dahingegen weiter gediehen. So kündigte er die Wiederaufnahme der von Garcia abgebrochenen Beziehungen zu den großen internationalen Finanzinstitutionen an. Dieser hatte kurz nach seinem Amtsantritt in einem Alleingang den Schuldendienst auf zehn Prozent der Exporterlöse begrenzt, worauf das Andenland in eine weitgehende finanzpolitische Isolation geriet. Ungeachtet des partiellen Moratoriums wuchs die Verschuldung infolge der angehäuften Zinsen nach Angaben der „Neuen Zürcher Zeitung“ auf rund 19 Milliarden Dollar. Fujimori will nun wieder frische Kredite freimachen. Die Kontakte zum internationalen Währungsfonds, zur Weltbank und zur Interamerikanischen Entwicklungsbank sind wieder geknüpft, die nachfolgende Reise nach Japan, das Land seiner Eltern, soll die reichen Banken aus Nippon zur Hilfe bewegen.

Mit dieser Rekorddifferenz zwischen illegaler und offizieller Notierung ist der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge die „seit Monaten schon äußerst prekäre Währungsordnung Perus nun ganz zusammengebrochen“. Das Andenland versinke im „schlimmsten Chaos“ seit Amtsantritt des noch-Präsidenten Alan Garcia vor fünf Jahren. So werde Peru wenige Wochen vor dem anstehenden Präsidentenwechsel ähnlich wie zuvor schon Argentinien und Brasilien „von hyperinflationären Verwerfungen, unkontrollierbaren Preissteigerungen und dem Fehlen jeglicher wirtschaftspolitischer Steuerungsfähigkeit heimgesucht“. Das Blatt verweist in diesem Zusammenhang auch auf Streiks und Probleme in der Versorgung mit Lebensmitteln. Zu den verunsicherten Sprengungen von Leitungsmasten durch die Terrororganisation „Leuchtender Pfad“ folgenschwere „Strom-Unterbrechungen. Die Industrievereinigung bezifferte die daraus resultierenden Verluste auf zwölf Millionen US-Dollar pro Tag.

Der noch amtierende Präsident Alan Garcia macht seinen

Nur noch spärliche Ernte in Adens Salzgärten

Selt rund drei Jahrhunderten wird in der Buch von Aden Meer-salz gewonnen. So bescheiden wie heutzutage war die Ausbeute allerdings selten. Die Salzgärten von Bureia sind gegenüber der Blütezeit vor 30 Jahren arg zusammengeschrumpft. Hatten Unternehmen aus Indien, Iran und Italien sowie jemenitische Kleinrentner einst mehr als 500 000 Tonnen jährlich „geerntet“, so schloß die allgemeine Salzgesellschaft die 89er Bilanz mit nur 14 000 Tonnen. Der Betrieb — gegründet mit der Verstaatlichung der Salzfelder im Jahre

1970 — will nach den Worten seines Direktors, Abdullah Ahmad Noaman, nun wieder an alte Traditionen und Produktionsziffern anknüpfen.

Die Natur bietet dafür beste Bedingungen. Fast ganzjährige intensive Sonneneinstrahlung in Aquatornähe läßt das Meerwasser rasch verdunsten. Die Technologie ist denkbar einfach: Von einem ersten Becken wird Flüssigkeit mit relativ geringer Salzkonzentration in ein zweites und schließlich in ein drittes Becken gepumpt, wo nur noch die Kristalle übrigbleiben. Innerhalb von

drei Monaten ist die „Metamorphose“ perfekt. Das Endprodukt findet unter anderem als Konservierungsmittel in der Leder- und Fischverarbeitung Verwendung.

Die Arbeit in den Salzgärten ist hart. Mit Haacke und Spaten wird die Salzkuste aufgebrosen, danach sind die Becken per Hand zu reinigen. In den 70er Jahren wurde mit chinesischer Hilfe versucht, Maschinen für die „Salzerte“ einzusetzen. Ohne Erfolg, denn die Technik stand fast immer still. Zu Schrott zerfallene Schuten, mit denen das Salz zum Adener Hafen trans-

Krieg um den Strasbourg Sitz des EG-Parlaments

Strasbourg soll Europas ungefochtene Hauptstadt werden. So will es Frankreichs Präsident Francois Mitterrand, und so wollen es die meisten Franzosen. Keine andere Stadt eignet sich nach Ansicht Mitterrands so sehr zum Symbol der Versöhnung unter den Nationen des Kontinents wie Strasbourg.

Die frühere deutsche Reichsstadt Strasbourg hat nach ihrer Annexion 1681 durch Ludwig XIV. mehrere Male zwischen Frankreich und Deutschland — wie auch das angrenzende Elsaß — den Besitzer gewechselt. Heute sind die deutschsprachigen Elsässer, die sich als gute Franzosen fühlen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Bindungen zu Deutschland privilegiert, eine Art Mikrokosmos für die europäische Einigung.

Die frühere deutsche Reichsstadt Strasbourg hat nach ihrer Annexion 1681 durch Ludwig XIV. mehrere Male zwischen Frankreich und Deutschland — wie auch das angrenzende Elsaß — den Besitzer gewechselt. Heute sind die deutschsprachigen Elsässer, die sich als gute Franzosen fühlen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Bindungen zu Deutschland privilegiert, eine Art Mikrokosmos für die europäische Einigung.

Die frühere deutsche Reichsstadt Strasbourg hat nach ihrer Annexion 1681 durch Ludwig XIV. mehrere Male zwischen Frankreich und Deutschland — wie auch das angrenzende Elsaß — den Besitzer gewechselt. Heute sind die deutschsprachigen Elsässer, die sich als gute Franzosen fühlen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Bindungen zu Deutschland privilegiert, eine Art Mikrokosmos für die europäische Einigung.

Der Bergbau in Botswana ist mit dem Vordringen in abgelegene und kaum bewohnte Gebiete des Landes verbunden, das mit nahezu 560 000 Quadratkilometern Fläche fünfmal größer ist als die DDR. Nach den Diamantenminen von Orapa und Jwaneng, in deren Nähe sich inzwischen kleine Städte für jeweils mehrere Tausend Einwohner entwickelt haben, wiederholt sich die Geschichte zur Zeit am Rand der Markgadikgadi-Senke im Nordosten des Landes nahe der simbabwischen Grenze. Hier werden gegenwärtig die reichen Soda- und Salzvorkommen von Sua Pan (Salzpfanne) erschlossen, die sich über ein Gebiet von 3 500 Quadratkilometern erstrecken.

Wo bisher nur etwa 300 Menschen lebten, errichten heute 1 500 Arbeiter, Ingenieure und andere Spezialisten das neue

Werk „Soda Ash Botswana“ (SAB) mit modernsten Chemieanlagen zur Gewinnung von jährlich 300 000 Tonnen Natriumkarbonat und 600 000 Tonnen Rohsalz. Dazu gehören unzählige Tiefbrunnen zur Förderung der Soda- und Salz-reichen Sole aus dem Untergrund, ein eigener kleiner Flughafen, eine neue Eisenbahnlinie in die 180 Kilometer entfernte Stadt Francistown und ein Anschluß an das bisher nur 3 000 Kilometer lange Netz asphaltierter Fernstraßen des Landes. Das Werk, mit dessen Bau 1989 begonnen wurde, soll im Januar nächsten Jahres die Pro-

duktion aufnehmen. In der knapp 20 Kilometer entfernten Wohnsiedlung Sua Pan werden schon in den kommenden Monaten die ersten neuen Heime bezogen. Geplant sind vorerst 600 Einfamilienhäuser für etwa 3 000 Menschen, denen auch ein Gemeinschaftszentrum, Klub, Sporteinrichtungen und Einkaufsmöglichkeiten zur Verfügung stehen werden.

„Soda Ash Botswana“ ist ein Joint venture zwischen der Regierung des Landes und dem größten südafrikanischen Konzern Anglo American Corporation.

In wenigen Zeilen

COLOMBO. Bei neuen Gefechten zwischen Rebellen der „Befreiungsetiger von Tamil Elam“ (LTTE) und Regierungstruppen im Norden Sri Lankas sind 50 Menschen ums Leben gekommen. Die LTTE kämpft im Norden der Inselrepublik seit Jahren um die Schaffung eines unabhängigen Staates für die ethnische Minderheit der Tamilen.

SOUL. Südkorea will seine Verkehrsverbindungen zu Nordkorea wieder öffnen. Wie der Südkoreanische Verkehrsminister in Soul erklärte, wird die Hauptstadt Seoul bald wieder mit der nordkoreanischen Stadt Shinuiju und der Volksrepublik China verbunden sein.

ULAN-BATOR. Mit 4 234 Straftaten ist die Kriminalität in der Mongolei gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres im ersten Halbjahr 1990 um fast zwölf Prozent gestiegen. Wie der Chef der mongolischen Milizverwaltung mitteilte, haben Rowdytum, Raub und Vergewaltigungen am meisten zugenommen.

Im Visier: Wiederaufbau von Karakorum

Mit der kostspieligen Idee, die alte Kaiserstadt Karakorum wieder aufzubauen, haben sich mongolische Persönlichkeiten an die Öffentlichkeit gewandt. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes, Babajar, Ex-Oberlama Gaadan, jetzt Direktor des mongolischen Kulturfonds, der Direktor des Instituts für Biotechnologie, Batsur, und Ulan-Bators Chefarchitekt Shadamba sind der Überzeugung, dieses Vorhaben könne bis 2021 geschafft sein. Damit erhielten der 100. Jahrestag der Volksrevolution und das 800. Gründungsjubiläum von Karakorum einen würdigen Rahmen.

In der ersten Etappe von 1991 bis zur Jahrhundertwende sollen am Kaiserpalast, am Silberbaum und an anderen Objekten die Bauarbeiten beginnen und die dringend notwendigen Rekonstruktionen vorgenommen werden. Bis 2010 möchte man an der Stadt weiterbauen und im letzten der drei Jahrzehnte ein Forschungszentrum für die Kultur der Nomadenvölker sowie eine kleine Stadt errichten, die die Eigenschaften der neuzeitlichen Mongolei verkörpert.

Die Finanzierung für die Auferstehung Karakorums stellen sich die Autoren so vor, daß ein Viertel der Bevölkerung jeden Tag einen halben Tugrik spart — so viel kostet ein Busfahrtschein —, wodurch allein in drei Jahren 270 Millionen Tugrik zusammenkämen. Auch hege man die Hoffnung, daß Betriebe, Organisationen und Persönlichkeiten mitziehen. Schließlich rechnen die Initiatoren auch mit der Unterstützung anderer mongolischstämmiger Völker wie Burjaten, Kalmyken und Mongolen in Chinas autonomem Gebiet.

Wiederaufnahme des Dialogs angeboten

Der Präsident Sri Lankas, Ranasinghe Premadasa, hat der militanten Tamilenorganisation LTTE die Wiederaufnahme des Dialogs zur Lösung des ethnischen Konflikts im Land angeboten. Bei einem Treffen mit Regierungsbeamten in Puttalam

in der Nordostprovinz sagte er, neue Verhandlungen seien nur unter Einbruch der internationalen Gemeinschaft möglich. Die täglichen Verluste an Menschen und Material könnten nur eingeschränkt werden, wenn die LTTE ihre

in reichlich drei Jahren die Fahrzeit zwischen Paris und Strasbourg halbiere und später nach Stuttgart und München weitergeführt werden soll.

Diese Strasbourg Avancen haben die Kritiker aber noch nicht aus dem Felde geschlagen. In Brüssel wird seit einiger Zeit ein neues Konferenzzentrum gebaut. Sein Herzstück: Ein Tagungssaal, der direkt auf die Bedürfnisse der Europaparlamentarier zugeschnitten ist. Anfang des Jahres beschloß die Mehrheit der Parlamentarier dann auch, einen großen Teil dieses Zentrums (mit 2 600 Büros und 30 Sitzungssälen) zu mieten. Die monatlichen ordentlichen Sitzungen sollen zwar weiter in Strasbourg stattfinden, die außerordentlichen aber von nun an in Brüssel.

Das spitzt den Kampf um den Sitz des europäischen Parlaments weiter zu. Frankreich kämpft seit Monaten um eine feste Zusage, daß das Strasbourg Standbein nicht weiter demontiert wird und die angekündigten Bauten zügig in Angriff genommen werden können. Garantiertes Baubudget ist 1994, garantierter Preis etwa die Hälfte der Brüsseler Kosten.

Der Vorstoß Mitterrands in Dublin, die Zusage für Strasbourg festzumachen, hatte nicht gefruchtet. Jetzt soll Italiens Ministerpräsident Andreotti als amtierender EG-Präsident sein diplomatisches Geschick in die Waage werfen. Frankreich hat dabei klargemacht: Solange keine Entscheidung für Strasbourg gefällt wird, gibt es keine Zustimmung für die Sitze anderer EG-Institutionen wie das Europäische Amt für Warenzeichen oder die Umweltagentur.

Aktuelle Lage in der Nahost-Region erörtert

Für die Fortsetzung des Dialogs zwischen der PLO und den USA hat sich in Genf UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar ausgesprochen. In einem Gespräch mit PLO-Chef Yasser Arafat hatte de Cuellar am vergangenen Sonntag am UNO-Sitz in Genf die aktuelle Lage in der Nahost-Region erörtert. Israel

müsse die Einhaltung der Menschenrechte in den okkupierten Gebieten gewährleisten, betonte der UNO-Generalsekretär. Er hoffe auf die Wiederaufnahme der palästinensisch-amerikanischen Gespräche, die von der Administration in Washington einseitig abgebrochen worden waren.

Y. Arafat seinerseits informier-

te, die Schwierigkeiten mit dem Dialog USA — PLO hätten am Montag bei seinem Treffen mit dem ägyptischen Präsidenten Mubarak in Kairo eine Rolle gespielt.

Das Problem werde auch auf dem bevorstehenden Außenministertreffen der arabischen Staaten erörtert werden.



Indien. Die erste Partie Elektronenschreibmaschinen mit russischen Typen ist im Werk der indischen Gesellschaft „Nalwork India Limited“ hergestellt worden, das in der industriellen Satellitenstadt von Delhi Noide untergebracht ist. Bald werden sie auf Grund des mit der Außenhandelsvereinigung „Technoport“ abgeschlossenen Vertrags an die Sowjetunion geliefert.

Die technischen Potenzen des neuen Produktionserzeugnisses mit der Marke der in Indien weitgehend bekannten Firma entsprechen den höchsten Forderungen: Die Maschine ist mit einem Display auf flüssigen Kristallen versehen, auf dem fünf Zeilen Standardtext Platz finden, und besitzt ein solides Elektronengedächtnis; sie ist imstande, automatisch eine Masse von Vorgängen auszuführen, die gewöhnlich sogar hochqualifizierten Schreibkräften nicht wenig Sorgen bereiten. Dabei bringt sie alle mit den funktionalen Kommandos verbundenen Instruktionen, auf den Schirm in Russisch. Jedoch bietet die von den Ingenieuren der Gesellschaft speziell entwickelte Programmversorgung die Möglichkeit, buchstäblich in 20 bis 30 Sekunden die Maschine auch mit lateinischen Typen schreiben zu lassen.

Es sei hinzugefügt, daß die sowjetischen Betriebe auch die Erfahrungen der Zusammenarbeit von „Nalwork“ mit den führenden westlichen und japanischen Gesellschaften interessieren sollte. 1982 gegründet, gewann es schnell hohes Wachstumstempo der Produktion von Personalcomputern, Faxmilschreibern, Fernsehschreibmaschinen und verschiedenen Kontroll- und Meßgeräten auf.

Unser Bild: In einer Werkabteilung der Gesellschaft, wo die erste Partie von Elektronenschreibmaschinen für die ABERfertigung in die UdSSR vorbereitet worden ist.

Foto: TASS

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Rast ist ihm fremd

Der Name Alwin Kort war nach dem deutschen Kulturfest in Issyk, das vor einigen Wochen stattfand, in aller Munde. Kollegen, die dieser Massenveranstaltung beigewohnt hatten, erzählten hier und da von dem kleinwüchsigen, energiegelassen Mann mit Zigeunerbart und schelmischen Glanz in den kleinen klugen Augen. Er war im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Gäste, erzählte Witze, sang Vierzeiler, präsentierte von seinem Bruder Woldegar meisterhaft gebaute Spinnräder, strahlte Frohsinn und Lebenslust aus. Unwillkürlich tauchte der Wunsch auf, mit diesem Mann unbedingt bekanntzuwerden. Umsomehr als Alwin Kort mit seiner Familie nicht weit von Alma-Ata in der zentralen Sowchossiedlung Baltabal zu Hause ist. Nicht sehr viele Deutsche sind in dieser Siedlung schon geblieben, ungefähr 40 Familien. Sie haben hier tiefe Wurzeln geschlagen, und dieser Ort ist ihnen zur wahren Heimat geworden.

Viktor Nazarenus, Sowchospezialist und bester Freund Alwin Korts, hat sich sofort gemeldet, uns zusammenzuführen. Das hübsche Haus von Kort liegt am Rande der Siedlung und ist in typischer Weise bebaut. Die schon vor dem Hausort akkurat geschnittenen Sträucher verdecken, daß der Hauswirt arbeitssam und fleißig ist. Das Tor, das wie in großen alten Zeiten keine Riegel kennt, war offen, obwohl außer dem kleinen, nicht besonders freundlichen Mops an der Kette, niemand zu Hause war. „Das dachte ich mir auch“, sagte un-

ser Begleiter. „Der sitzt ja nie auf einem Platz.“

Zum Glück brauchten wir nicht lange zu warten — da kam schon der Hauswirt mit seinem Esel an, der brav einen Wagen voll grünes Gras schleppte. Die Haustiere — eine Kuh und vier Schweine — wollen auch versorgt werden. Bald kam auch Alwins Ehefrau von der Farm nach Hause, und es stellte sich heraus, daß ihr Haus auch noch durch außerordentliche Gastfreundschaft beehrt ist. Wie aus einem „Wunderofen“ kamen allerhand Speisen auf den Tisch: „Kraut und Brei“, duftende frische Kartoffeln, Gurken, Maltschekompott usw.

„Zum ersten Mal sind bei uns Leute aus der Zeitung im Haus, die gekommen sind, um uns zu fragen, wie es uns geht und was wir auf dem Herzen haben...“ wiederholte Alwin Kort immer wieder und konnte darüber keine Freude nicht verbergen. Wir verspürten aber eine Art Schuld dafür, daß die deutschen Leute so für sich allein leben, selten zusammenkommen, keine gemeinsamen Anliegen haben. Und wie fehlen unserem zerstreuten Volk solche Kontakte! Wie üblich, kam es sehr schnell zu Erinnerungen.

Alwins Vater, Friedrich Kort, war ein Müller, er hatte im Gebiet Kiew, in der Ukraine, eine Windmühle, eine kinderreiche Familie und nur wenig Glück im Leben. 1936 wurde die Familie Kort nach Kasachstan ausgesiedelt und kam nach Baltabal. Ohne Mühle konnte Friedrich auch hier nicht auskommen. Gemeinsam bauten Vater und Söhne eine Wassermühle, arbeiteten Tag und



Nacht und fanden Freude daran, daß die Mühle die ganze Umgebung bediente. Alles war in der Mühle mit eigenen Händen gefertigt, es wurden auch viele eigenartige Neuerungen eingeführt. Leider brauchte diese Mühle außer Korts niemand. Niemand unterstützte sie, niemand half ihnen in schweren Zeiten. Im Gegenteil — eines Morgens fanden sie am malerischen Ort, wo ihre Mühle stand, nur abgebrannte Ruinen vor. Na ja, Arbeit fand sich im Sowchos auch ohne Mühle gen. Aber Alwin konnte sein Leben ohne die Lieblingsbeschäftigung nicht vorstellen — von klein auf war er ja bei der Mühle. Nach eigenem Projekt und auf eigene Kosten baute Al-

win nicht weit von der verbrannten eine neue, diesmal eine elektrische Mühle. Wieder bekam sein Leben Sinn, wieder kamen zu ihm Bauern aus umliegenden Dörfern. Alwin begnügte sich nicht mit dem Erreichten und konstruierte immer neue Anlagen. Seine Anlage zum Mahlen von Maiskolben bietet wohl auch heute noch einzigartig. Die getrockneten Maiskolben werden restlos zu feinem Mehl gemahlen, das zum Viehfüttern sehr wichtig und zugleich sehr sparsam ist. Nicht lang dauerte aber das Berufs-glück des Meisters. Die Sowchossiedlung beschloß, auf dem Landstück, wo die Mühle stand, ein neues Gebäude zu errichten. Der Bauleiter Kasabekow und seine Arbeiter erfüllten die Aufgabe sachkundig — in paar Tagen war alles abgerissen und kurz darauf in verschiedene Richtungen verschleppt. Aber Alwin ist nicht von denen, die man so leicht aus dem Sattel wirft. Er erbat sich von der Leitung einen alten Getreidespelcher, besorgte (wieder auf eigene Kosten) Mühlensteine, stellte alle seine Anlagen wieder her, und vor kurzem gab seine Mühle ihre erste Produktion.

Alwin hielt es nicht aus: Er brachte uns in seine neue Mühle und führte uns alles mit glänzenden Augen in der Arbeit vor. Woher schöpft der kleine behärrte Mann (Alwin ist bereits ein Jahr lang Rentner) Kräfte, um allein mit allem zurechtzukommen? Ob sein unbändiger Unternehmungsgestir für lange ausreicht?

„Die Leute haben vergessen, wie echtes, selbstgebackenes Brot duftet“, bedauert Alwin Kort. Es ist sein Traum, noch eine kleine Bäckerei neben seiner Mühle zu errichten und die Leute mit frischgebackenem, duftigem Brot zu erfreuen. Ob es

ihm auch gelingt? Denn zu frisch sind die Erinnerungen an sein müßigenes Vorhaben, am Dorfrand eine malerische Erholungszone mit blauem Teich und verschiedenen Fischen darin zu errichten. In seiner Freizeit baute er in der Flußniederung einen Damm, kaufte in der Stadt lebendige Fische und fütterte sie auf eigene Art: Er brachte über dem Teich ein Seil an und zog an ihm nachts eine Petroleumlampe an die Mitte des Wasserspiegels. Die Mücken und Fliegen versammelten sich an der Lampe, fielen ins Wasser und wurden von den Fischen aufgefressen. Nicht lange existierte aber die originelle Anlage — nur drei Nächte — dann waren Lampe und Seil spurlos verschwunden. Sehr bald erfuhren die hiesigen „Fischereigerwerbe“ begann. Fische wurden mit Angeln gezogen, mit Netzen gefangen, mit Knüppeln geschlagen. Und eines Morgens war der Damm zerstört, und die letzten Fische wurden einfach wie Pilze aufgesesen. So war es scheinbar am günstigsten...

Eins ist Alwin Kort gelungen, und zwar in die Geschichte dieser Gegend hineinzugehen. Bis jetzt werden die Orte, wo die Wassermühle stand und der Teich mit seinen Wässern plätscherte, mit seinem Namen genannt. „Wo zu brauchen Sie das?“ wollten wir zum Schluß wissen. „Haben Sie nicht zu Hause genug zu tun?“

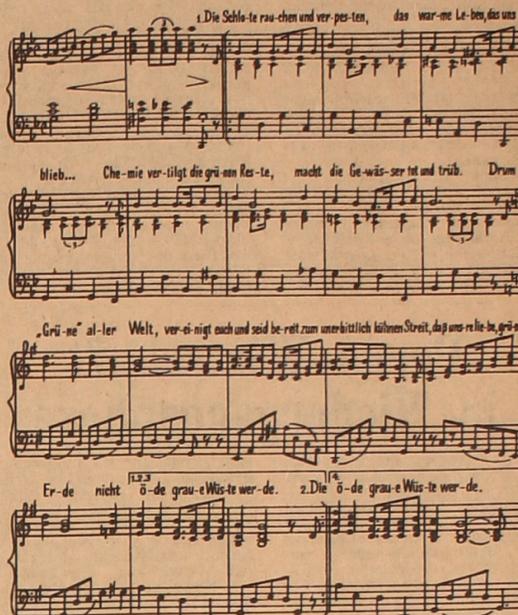
„Solange ich lebe, werde ich das tun, was mir Genugtuung und Freude bereitet. Wenn ich das aufgeben, dann hat auch das Leben keinen Sinn mehr.“

Alexander DIETE,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Alma-Ata
Foto: Alexander Engels

In der Mußestunde

An die Grünen

Worte: Nelly WACKER
Musik: Friedrich DORTMANN



Refrain: Drum „Grüne“ aller Welt, vereint euch und seid bereit zum unerbittlich kühnen Streit, daß unsere liebe grüne Erde nicht öde graue Wüste werde. Die Erde berstet in die Tiefen, wo Riesenatome glühn, wo böse Kräfte, die still schliefen, zum drohend Todesstrahlen sprühn.

Refrain: Wo der Aral auf hellen Wellen noch unlängst Fischerboote trug, stehn wir vor einer Wüste Schwallen: Nur Sand und Salz — kein Möwenflug.

Refrain: Dort, wo der Mutter-Wolga Wogen uns boten Reichtum anstatt Not, trägt jetzt der Fluß, von uns betrogen, in schwarzer Flut den schwarzen Tod.

Peter Steins „Drei Schwestern“ — ein Erfolg

Einen wahrhaft triumphalen Erfolg hatte Tschechows Schauspiel „Drei Schwestern“ in Ausführung Peter Steins in Moskau, wo die Schaubühne am Lehmann Platz neun Tage gastierte. Alle Aufführungen, darunter die letzte, fanden vor ausverkauftem Haus statt.

Dieser Erfolg war nicht schwer vorauszusagen. Schon im vergangenen Jahr, als das Schauspiel im Rahmen des in Moskau stattfindenden Festivals der Theater der Bundesrepublik gegeben wurde, schätzten Zuschauer und Kritiker die ausgezeichnete Regie und das Können der deutschen Schauspieler gebührend ein. Das jetzige Gastspiel wurde von den Moskauern vorgeschlagen, die das Schauspiel im vergangenen Jahr nicht sehen konnten.

Die Aufführung unterscheidet sich nur wenig von der vor-

jährigen. Sie weist mehr komische Situationen auf. Neu sind die Elemente der Groteske, was sich nicht auf die allgemeine Regiekonzeption auswirkt. Das Schauspiel, das übrigens ohne Übersetzung gegeben wurde, fand bei Kritikern und Zuschauern eine begeisterte Aufnahme.

„Ich vergaß, daß deutsche Schauspieler mitwirken, daß sie ihre Muttersprache sprechen. Sie waren echt russisch, fühlten sich russisch“, sagte der bekannte sowjetische Schauspieler Kirill Lawrow, leitender Vertreter des Verbandes der Theaterschaffenden der UdSSR. „Wie tief sie Tschechow empfanden! Im Schauspiel Steins überzeugt man sich wiederum davon, daß die größten Entdeckungen im Theater überraschend sind, daß die unaufdringliche und keineswegs deklarierte

Traditionstreue sich als ein wirkliches Novum erweisen kann.“

Die Meinung Lawrows wird auch vom angesehenen Kritiker Boris Pojrowski geteilt. „Das Schauspiel wird geprägt durch das erstaunliche Ensemble, das leichte szenische Geflecht, die tiefe Durchdringung der Grundidee Tschechows und die eigene moderne Vision der jahrhundertalten Ereignisse“, schreibt er über Tschechows „Drei Schwestern“ aus Berlin.

Die Moskauer Theaterfreunde sind aufrichtig traurig, daß das Rendezvous mit der herrlichen Kunst schnell zu Ende gegangen ist. Wir geben übrigens die Hoffnung nicht auf, auch Tschechow „Kirschgarten“ in Peter Steins Aufführung zu sehen, von der in Moskau schon gesprochen wird. (TASS)



Ins Gebirge — nach Gesundheit

Zu den Betrieben, die die Umwelt am meisten verschmutzen, gehört auch das Bleikombinat Syrjanowsk. Die vielen Millionen Rubel, die der Betrieb ständig für die Sanierung der ökologischen Situation investierte, wurden praktisch nicht in Anspruch genommen. Das Niveau der beruflichen Erkrankungen der Bergarbeiter sank nicht. Da wurde der Beschluß gefaßt, ohne vor beträchtlichem Aufwand zurückzuschrecken, in etwa

300 Kilometer von der Stadt hoch im Gebirge, bei entdeckten Radonquellen, ein eigenes Betriebs-sanatorium zu errichten. Sether bessern Tausende Bergarbeiter in dieser Erholungs- und Kureinrichtung am Ufer eines malerischen Sees, inmitten jahrhundertalter Tannen und Zirbelkiefern ihre Gesundheit auf. Unser Bild: Diese komfortablen Bungalows dienen als Schlafblöcke. Foto: KasTAG

Aus unserem Kulturerbe

Hüben und drüben

Erlebnisse eines deutschen Wolgakolonisten

Von August Lonsinger

Am nächsten Morgen nahm unser gewesener Schaffahrer seine Rechnung und am Nachmittag schon machte er sich auf den Weg nach Saratow, denn jetzt war er gerade „agsteckt“.

Nachdem der Arzt in Saratow alle drei untersucht hatte, verkündigte er dem erwartungsvoll dreinschauenden Horn, daß ihre Augen völlig gesund seien und sie daher ungehindert die Reise nach Amerika antreten könnten.

Frau Horn brach von neuem in Tränen aus, denn sie hatte im stillen gehofft, daß vielleicht hier ein Hindernis eintreten würde, das sie von der Fahrt nach Amerika abhalten könnte.

Im ersten Moment wußte Horn nicht, sollte er sich freuen oder nicht. Schließlich, nachdem er alle Beweggründe nochmals erwogen, liebte er die Marke auf seinen Brief und warf ihn in den Postkasten: „kommt s wie s komml!“

III. Kapitel

Langsam verging die Zeit in Erwartung eines Briefes von Jendres aus Chikago.

Endlich nach mehreren Wochen kam der Postbote und brachte den langersehten Brief. Zitternd vor Aufregung lief Horn abermals zum Schulmeister und bat ihn, ihm den Brief doch vorzulesen.

Der Schulmeister las den Brief durch und teilte ihm sodann mit, daß sich der Schwager sehr freuen werde, sie bei sich zu sehen, und daß er sich nicht auf paar hundert Dollar ankommen lasse, um ihm die Bilette zu verschaffen. Das Geld für die Überfahrt von der deutschen Grenze ab sei schon eingezahlt. Hier seien auch einladende, die Quittungen darüber; sie hätten dieselben nur, an der Grenze angelangt, dem

Agenten vorzuzeigen und die Schiffskarten würden ihnen eingehändigt werden.

Horn lief nun nach Hause, teilte den ganzen Inhalt des Briefes seiner Frau mit und zeigte ihr die Quittungen; doch, da er merkte, daß ein neuer Tränenstrom im Anzuge war, so fing er an, von ausländischen Pässen zu reden, die er jetzt zu besorgen habe, sie möge unterdessen alles Nötige zurechtstellen und einpacken, damit er nach der Ernte gleich das übrige alles „verstreichen“ könne.

Wie ein Lauffeuer hatte es sich in Kaufenburg verbreitet: „dr Horn macht noch Amerika!“ „No“, meinte der Hannesa Peter, „der kann mol aa“ weil die Amerikaner an dr Nas rommfahra; uns hot r lang genug aa Brill ufgesetzt. Wann r nor schon fort wär!“

Unter Vorbereitungen aller Art vergingen 2 Monate. Ende Juli war alles gepackt, in Säcke eingepackt, auf welche der Hausvater „uf Fraktur“ ausgeführt hatte: „Peter Horn;“ alles übrige war verkauft, die Pässe besorgt, die kirchlichen Scheine ebenfalls; nichts stand nun der Abreise im Wege.

„Eines schönen Morgens sah man einen Wagen durch die Straßen von Kaufenburg rollen. Auf ihren vorderen Habseligkeiten saßen drei Menschenkinder, die gerade keine fröhlichen Gesichter machten; denn, was wird ihnen dieses fremde Land, wohin sie im Begriff sind abzureisen, bringen? Werden es helle freudige Tage, oder vielmehr schwere, traurige sein?“

In Saratow angelangt, suchte Horn, nach der Anweisung des Herrn Schulmeister, den Agenten der Schiffahrtsgesellschaft, mit welcher er reisen wollte, auf. Nachdem derselbe Einsicht in die Quittungen genommen, versprach

er, Horn bereitwillig bei Abfahrt am Bahnhof beizustehen: Horn sollte sich nur mit Sack und Pack nach dem Bahnhof begeben; er selbst wolle dort schon zur rechten Stunde erscheinen.

Horn tat, wie ihm gesagt worden. Auf dem Bahnhofe mußten sie längere Zeit warten, bis der Agent erschien.

„Unser Horn ging schon ganz erregt auf und ab, da er befürchtete, es könne im Zuge kein Platz für ihn übrigbleiben, einmal uns andere rief er aus: — „Wu wolla sie nor all hie! Mer maant ju ganz Saratow wollt mitfahra!“ Guckt nor mol aa! Mensch aa“, wie s dorchanan geht, un alles schwätzt ruschli... Un der Mann kommt net bei, wann r uns nor net agsfahrt hot?“

Im selben Augenblicke erschien der Agent. Als ihn Horn erblickte, meinte er zu seiner Ehehälfte: „s häßt net unnötig; wann r d Wolf nennt, kommt r grennt! siehst du, dort kommt r!“

„Nun geben Sie Geld her, ich will Ihnen Bilette zur Fahrt bis an die Grenze besorgen.“

Horn handigte die nötige Summe ein und schaute dem Agenten mißtrauisch nach, ließ ihn nicht aus den Augen, bis er mit den Fahrkarten zurückkam.

„Nun“, meinte der Agent, „entsteigen der zweite Glockenschlag ist schon gewesen, nur noch 2 Minuten Zeit.“

Jetzt kam in unsere Auswanderer Leben, geschäftig ergrieffen sie ihre Habseligkeiten und folgten dem vorangehenden Herrn. Die Schwelbötter pernten auf Horns Stern, als er endlich im Zuge saß, der sie allig der deutschen Grenze zutrug.

Nach einigem Umstehen kamen sie endlich ohne erhebliche Zwischenfälle in Eydkuhnen an. (Fortsetzung folgt)

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Die Woche geht's nich!

„Also, liebe Kollegen“, sagte der Vorsitzende der Abteilungs-Gewerkschaftsleitung in der Mittagspause. „Wir müssen in dieser Woche unbedingt noch eine Gewerkschaftsversammlung durchführen, denn...“

In diesem Augenblick setzte das Klappern der Löffel, das mit Beginn der Rede des Vorsitzenden für einen Augenblick ausgesetzt hatte, mit voller Wucht wieder ein, und die Kollegin Trübsam sprach trotz der Erbsensuppe im Mund: „In dieser Woche geht's nich!“

„Es muß“, sagte der Vorsitzende energisch, „denn...“

„Es geht wirklich nich“, bestritt die Kollegin Trübsam die Ansicht des Vorsitzenden, „denn sieh mal: Heute ist Theaterabend, morgen ist Film im Fernsehen, übermorgen ist Probe vom Chor, überabmorgen ist ein Kulturabend, und denn ist der Tag, wo mein Mann keine Versammlung hat, da kann ich doch nich in ne Versammlung gehen, nich?“

Und denn ist Sonntag... „Dann ist noch lange nich Sonntag“, behauptete der Vorsitzende und stellte hart und konkret die Frage: „Wer kann am Mittwoch?“

„Er zählte sieben erhobene Löffel, für Donnerstag stiegen nur sechs Löffel in die Höhe und für Freitag nur einer. Es war nicht möglich, alle erforderlichen vierzehn Löffel für einen Tag hochzubekommen.“

„Das ist ja ganz klar“, stellte die Kollegin Trübsam sachlich fest.

„Jeder hat eben was vor an den Abenden. Wen wundert det? Ham wir ja alles selber organisiert, nich? Wer ist denn gekommen und hat uns für den Chor leuomen? Wer hat denn det Theaterabend an uns herangetragen? Wer macht denn die Kulturabende? Na, die Gewerkschaft, wenn ich mich nich irre. Und nu solln was plötzlich eine Versammlung machen? Kinda, denn müßte ick mich ja in Stücke rel-

Ben, nich?“ Und sie löffelte mit verbissener Wut die Erbsen weiter. Während der Vorsitzende erschrak, weil es gegen die Arbeits-schutzbestimmungen verstoßen würde, wenn sich die Kollegin Trübsam in Stücke risse.

„Dann werden wir eben die Chorprobe verlegen“, sagte der Vorsitzende und freute sich über den guten Einfall.

„Die Chorprobe verlegen?“ schrie die Kollegin Trübsam da und starrte den Vorsitzenden so fassungslos an, als hätte der vorgeschlagen, den gesamten Chor mit Dynamit in die Luft zu sprengen. „Die Chorprobe verlegen? Ja, wo bleibt denn da die kulturelle Massenarbeit? Wo bleibt denn da die gewerkschaftliche Initiative, wenn die Gewerkschaft die Initiative lähmt? Der Chor probt! Der Chor ist unser Sorgenkind!“

„Das ist schön“, sagte der Vorsitzende, „det ihr weiter keine Sorgenkinder habt. Es jibt Leute, die ham andere Sorgen. Aber die

„Dann ist es klar, dann braucht der Geruch nicht unbedingt definiert zu werden. Und was gewinnen dabei die Sinne? Ein anderer trinkt am allerliebsten Tee oder Kaffee. Dann brennt sich aus ein pikantes Aroma im ganzen Haus — ein köstlicher Duft!“

Ein dritter aber trinkt viel lieber die würzige Luft in vollen Zügen. Und seine Augen trinken die Schönheit der Natur im Sommer und im Winter. Hermann ARNHOLD

„Was wen bewegt“

Wenn Wein oder Wodka oder Brandy sodag — und in großen Mengen! — getrunken wird,

dann ist es klar, dann braucht der Geruch nicht unbedingt definiert zu werden. Und was gewinnen dabei die Sinne? Ein anderer trinkt am allerliebsten Tee oder Kaffee. Dann brennt sich aus ein pikantes Aroma im ganzen Haus — ein köstlicher Duft!“

Ein dritter aber trinkt viel lieber die würzige Luft in vollen Zügen. Und seine Augen trinken die Schönheit der Natur im Sommer und im Winter. Hermann ARNHOLD

Ohne Worte... Zeichnung: Alexander Schestakow

Versammlung muß trotzdem durchgeführt werden. Das verlangt die Verkleidung von uns.“

„Die Verkleidung?“, wundert sich die Kollegin Trübsam abermals. „Die Verkleidung — also, ich will ja nich sagen — kann uns mal, aber sie könnte uns! In verschiedenen Richtungen. Denn teil also der Verkleidung bitte mit, daß sie zunächst mal die Kollegen zu befragen hat, ob die Kollegen damit einverstanden sind, was die Verkleidung möglicherweise Jerne möchte machen. Junge, Junge, wir sind doch hier nich in Westdeutschland!“

„Jetzt reicht mir's aber!“ brüllte der Vorsitzende, ganz entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten in der methodischen Erziehung der Kollegen. Wir müssen die Versammlung machen, um die Prämien für das Quartalsende festzulegen!“

In diesem erhebenden Augenblicke blieben alle Löffel in der Erbsensuppe stecken, und die Kollegin Trübsam sagte weich: „Aber Erich, warum haste mir denn das nich jleich jesagt. Du weißt doch ganz genau: wenn's notwendig is, bin ick da!“ Und der Vorsitzende zählte 14 erhobene Löffel für heute abend.

Wundern Sie sich also nicht, wenn ihr Mann oder Ihre Frau mal später nach Hause kommen. Heli BUSSE

Worin liegt der Schlüssel?

Er lügt nicht und stiehlt nicht und arbeitet fleißig, doch geht es dem Friedrich (Ihn quält es. Das weiß ich!) nicht sonderlich gut.

Sein Nachbar dagegen — der Willibald Weber — versteht es zu leben: Er nimmt, statt zu geben. Durchs Schlüsselloch guckt er, auf Ehrlichkeit erpicht er.

Der Bärenhaut frönt er: Vor Müßigkeit gähnt er. Den Broterwerb habt er. Doch stets hat er Zaster — viel mehr als genug...

Worin liegt der Schlüssel zu diesem Geheimnis? Im schlechten Gewissen? In einem Versäumnis?

Im Wollen? Im Können? Im Sollen? Im Müssen? Wer kann mir es nennen — das Allheilmittel?

Was wen bewegt

Wenn Wein oder Wodka oder Brandy sodag — und in großen Mengen! — getrunken wird,

dann ist es klar, dann braucht der Geruch nicht unbedingt definiert zu werden. Und was gewinnen dabei die Sinne? Ein anderer trinkt am allerliebsten Tee oder Kaffee. Dann brennt sich aus ein pikantes Aroma im ganzen Haus — ein köstlicher Duft!“

Ein dritter aber trinkt viel lieber die würzige Luft in vollen Zügen. Und seine Augen trinken die Schönheit der Natur im Sommer und im Winter. Hermann ARNHOLD

Ohne Worte... Zeichnung: Alexander Schestakow

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteur — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionsssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambai — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowlawlow — 6-53-62; Zelinograd — 2-84-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Орден Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П-4 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ 01173 Заказ 11974